

## **Authentische Folgewidrigkeit: Thomas Kunst im Portrait**

Zu seiner Lesung in Dresden kam niemand. Thomas Kunst stellt sich der kritischen Masse aus eben dieser Stadt und wirft ebenso viele Fragen auf, wie er beantwortet. Anschließend liest er aus seinem Roman im Vortragssaal der Nationalbibliothek in Leipzig, seinem Arbeitsplatz.

Die Handlung des kürzlich bei Jung und Jung erschienenen Roman „Freie Folge“ lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen. Ein Ehepaar in der Einöde, zwei verstörte Kinder plus Kindermädchen, zwei Hunde, Jagdscheine und Tiefkühltruhen. Weitere Versuche, Geschehnisse zu beschreiben, ‚würden zu weit führen‘. Gedankenverloren kann man die Seiten fast schon überfliegen, Absätze wiederholen sich, Seiten werden mit Prosagedichten gefüllt. Um in Kunsts Worten zu sprechen: ‚Man kann hier schon den Überblick verlieren. Zu viele Gedichte, niemand weicht zurück.‘

Kunst ist kein Mann der klaren Antworten, er selbst verwendet in seinen Texten nicht einmal Fragezeichen. Warum ein Teelöffel? „Wenn man den in eine Spüle legt und man macht das Wasser an... dann könnte man kotzen.“ Er kann auch keine Rücksicht darauf nehmen, was andere als konventionellen Roman verstehen, die Schreibschulen in Leipzig und Hildesheim widersprechen seinem Verständnis von Literaturproduktion, eine Professur dort ablehnen, würde er dennoch nicht.

Thomas Kunst verkörpert seinen eigenen Roman in verunsichernder Authentizität. Während die Wissenschaft noch nach Antworten auf Fragen sucht, wirft er ihr „Eitelkeit des Dechiffrierens“ vor. Kunst möchte nicht verstanden werden, er schafft seinen alltäglichen Mythos lieber selbst. Willkürlich gewählt sind die Orte in der von ihm geschaffenen Welt, in der es „fast nichts Zufälliges gibt“. Fernab der künstlerischen Willkür steht das Freizeitparadies Tropical Island in seinem Buch, realpolitisch in der Einöde in Brandenburg. Die Cargolifter-AG, ein zersplittertes Unternehmen mit unzähligen Tochtergesellschaften wollte das größte Lastenluftschiff der Welt bauen, meldet 2002 Insolvenz an, was bleibt ist das größte freitragende Gebäude der Welt. „Dieser Vorgang ist so irre“, man könnte meinen, genauso irre wie Kunsts Roman. Steht doch in diesem jede einzelne Figur in ihrer entindividualisierten Darstellung repräsentativ für die Substitutionalität einer gesamten Generation, die irgendwo den Bezug zur Realität verloren hat. Ob Tropical Island oder dessen kalifornisches Äquivalent Marina del Rey, irgendwo haben wir den Überblick verloren.

Man könnte jetzt denken, Thomas Kunst sei ein anarchistischer Antikapitalist, der ‚nach dem Frühstück ficken und danach essen würde‘, aber auch hier entspricht er einem zeitgemäßen Schriftsteller, der tagsüber in der Nationalbibliothek arbeitet, in der er gemeinsam mit seinem Freund und Musiker Ralf Ingo Pampel seinen aktuellen Roman vorstellt. Im Wechselspiel liest Kunst aus seinem Werk vor, anschließend spielt Pampel, dem vor Lachen mehrfach die Tränen in die Augen kommen, träumerische Improvisationen, dahinplätschernde Phrasen auf dem Flügel. Sich wiederholende Phrasen, immer und immer wieder. Kunst spricht locker über den Begriff der Zumutung, der in einigen Rezensionen seines Romans gefallen ist. Ein Wort, dass ihm einfach gefällt. So offen und herzlich geht wohl kaum ein anderer Schriftsteller mit scharfer Kritik um. Herzlichkeit, das ist etwas, was in seinem Roman gänzlich fehlt, ein herzliches Miteinander unter Menschen wie Thomas und seinem Freund Ralf Ingo.

Ralf Ingo das ist eigentlich Koulou, ein Name der dem Bedürfnis entsprang, sich einen afrikanisches Pseudonym zuzulegen, in Zeiten von Fremdenhass und sozialer Ausgrenzung. Hier lässt sich absehen, wie Kunst es schafft, dem monotonen Alltag zu entfliehen. Die Figuren in seinen Romanen entstehen in seinem Kopf, er googlet nach Bildern von ihnen, doch erleben lässt sich eben jene Flucht nur, indem man sich auf eine Reise einlässt. Sich auf Kunst einlassen, die Worte als Klangerlebnis erfahren, es mag nicht jedem leichtfallen. Kunst frei folgen, wie ein Falke dem Jäger, dafür muss man einiges zurücklassen und wird nach 247 Seiten einen Roman weglegen, der den Leser mit vielen Fragen, ohne ein einziges Fragezeichen alleine lässt. Die entscheidendste Frage ist doch, wie viel der im Roman beschriebenen Monotonie einem selbst im Alltag begegnet – immer wieder.